

**„Die anderen 50 Prozent
Weibliche Alltagswelten in Deutschland von 1949 über 1989 bis heute“**

**Medienübergreifendes Bildungsprojekt
mit digitalem Online-Wissensmagazin und Bildungsportal,
schulbegleitenden Materialien und ergänzend einem Buch**

Gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Projektidee und Historie

Nach unseren zwei Animationsfilmen „1989 – Unsere Heimat, das sind nicht nur die Städte und Dörfer“ (2014) und „1989 – Lieder unserer Heimat“ (2018), unseren beiden gleichnamigen Büchern, Premieren und verschiedenen Veranstaltungen, Mitmach-Mal- und Live-Zeichenaktionen, den sehr vielen Workshops, die uns bis Ende 2019 jahrelang in Schulen, Gedenkstätten, Museen, Jugendclubs sowie weitere pädagogische und soziale Einrichtungen in ganz Deutschland führten, nach den Interviews, Gesprächen und Online-Talks, Karikaturen, Illustrationen, Comics sowie einer intensiven und sehr persönlichen autobiografischen Auseinandersetzung mit den Themen Vergangenheit/Hier und Jetzt/Zukunft, DDR, Diktatur, Demokratie, Friedliche Revolution, Transformation, Geschichte und Gesellschaft ließen wir unsere aktive Beschäftigung in Form von ganz konkreten Projekten zu diesem gesamten Themenkomplex erstmal ruhen, um irgendwie mal den Kopf davon frei zu bekommen.

Stattdessen widmeten wir uns ab 2019 bei unseren Projekten verstärkt Themen wie Psyche, Tod, Verlust, Trauer, Feminismus, Identität und Gesellschaft – wo wir dann doch wieder beim Thema waren ... Denn wenn wir ehrlich sind, gehört das alles ohnehin zusammen, weil es immer um das Leben, um Prägung und um unser gesellschaftliches Miteinander geht. Und in seiner Graphic Novel „Gevatter“ (erschienen im Mai 2024) erzählte Schwarwel neben seiner Auseinandersetzung mit dem Tod, der Angst davor und der Vergänglichkeit allen Seins auch von seinem Aufwachsen in der SED-Diktatur ...

Wir hatten uns also für unsere Begriffe mit dem ganzen DDR-1989-Komplex mehr als umfangreich auseinandergesetzt. Dass es damit nicht komplett auserzählt war, war uns klar, dafür sind 40 Jahre DDR mit 18 (am Schluss 16) Millionen Einzelschicksalen ohnehin zu umfangreich und komplex.

Vor über einem Jahr führten wir gerade die ersten Interviews für unser viertes #nichtgesellschaftsfähig-Buch „Körper, Psyche, Identität und Selbstbestimmung“ (AT). Bei einem dieser Interviews kamen wir auch auf das Thema „Frauen in der DDR und in der BRD“ zu sprechen. Dabei platzte unserer Interviewpartnerin spontan heraus: „Na, wir Frauen in der DDR waren doch gleichberechtigt – im Gegensatz zu den Frauen im Westen. Wir gingen arbeiten und hatten das Abtreibungsrecht!“

Doch fast im gleichen Moment revidierte sie ihre Aussage: „Naja, okay, im Osten – also in der DDR – war es eher Arbeiten und Gleichberechtigung fürs System, im Westen war es als Frau zuhause bleiben, sich um Kinder, Familie, Haushalt und Mann kümmern fürs System. Hmm ...“

Genau: „Hmmm ...“

Wie war es denn wirklich? In welchen Alltagswelten lebten die Frauen in der DDR wirklich? Wie wirkte sich „die Diktatur des Proletariats“ ganz praktisch auf ihr Leben, ihren Alltag, ihre Freizeit, ihren Beruf, ihre Rolle in der Gesellschaft, ihre Freiheit(en), ihre Selbstbestimmung, ihren Körper, ihre Psyche und ihr Empfinden aus?

Und wenn wir schon dabei sind: Wie erging es in dieser Zeit den Frauen auf der anderen Seite der Mauer des geteilten Deutschlands?

Und überhaupt: Was geschah in den Leben und Lebenswelten all dieser Frauen nach dem Mauerfall und in der Zeit danach bis heute? Was wurde aus den „DDR-Frauen“ in einem völlig anderen System? Was hat sich für sie und mit ihnen geändert? Wie sind sie mit der Transformation umgegangen und wie gehen sie heute damit um? Was davon klingt in ihren „Nachwende-Kindern“ und in ihren Enkeln nach, wie setzen sich diese mit ihrer, mit unserer Geschichte auseinander? Welchen Einfluss hat das auf ihr eigenes Leben und was lernen sie daraus? Was machen sie anders? Was übernehmen sie?

Durch unsere jahrelange Beschäftigung mit den Themen DDR, Friedliche Revolution, Diktatur und Demokratie im Rahmen unserer selbstgewählten Tätigkeiten bei Glücklicher Montag mit Buch- und Filmprojekten, Workshop- und Veranstaltungsreihen, Karikaturen und Malaktionen wussten wir, dass wir dieses große, wichtige Thema zwar oft gestreift und mit behandelt, aber nie so richtig angepackt hatten: ganz konkret Frauen in der DDR, Frauen in der SED-Diktatur, Frauen in Ost und West. Frauen auseinandergerissen, Frauen beiderseits des Eisernen Vorhangs, Frauen auf den Montagsdemos, Frauen ohne die Mauer, Frauen im wiedervereinten Deutschland.

In unserer bereits erwähnten „#nichtgesellschaftsfähig“-Buchreihe, die sich vor allem dem Hauptthema Psyche und wie wir alle mit unserem Alltag klarkommen, widmet, hatten wir bereits viele Einzelartikel, Erfahrungsberichte und Interviews, die auch immer wieder tief in die Vergangenheit der Menschen führten, in der ihre psychischen Belastungen begannen oder herrührten ... Teilung, Trennung, Verlust, Trauer, Abwertung, Ungleichbehandlung, Gewalterfahrungen, Depression, Angst, Sucht, Essstörungen, Dissoziationen, Trauma und PTBS ... Wir sprachen und sprechen dabei ganz bewusst mit Menschen aus Ost und West, mit Männern, mit Frauen und mit nicht-binären Personen, mit Heteros und Schwulen/lesbischen, mit behinderten und mit nichtbehinderten Menschen. Diese Arbeit machen wir konkret seit 2019. Die Themen Diktatur und Demokratie, Revolution und Transformation, Meinungsfreiheit, Gleichbehandlung, Gleichberechtigung und Grundgesetz behandeln wir bereits seit 2010 ... Es wurde Zeit, dass wir das alles mal gesammelt aufbereiten, erweitern, einordnen und aktualisieren würden.

Dank der Förderung durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fiel am 01.01.2026 der Startschuss für unser Projekt „Die anderen 50 Prozent – Weibliche Alltagswelten in Deutschland von 1949 über 1989 bis heute“, das wir 2016 mit ganz vielen unterschiedlichen Beteiligten aus allen gesellschaftlichen Bereichen realisieren können.

- Sandra und Schwarwel, Januar 2026

Projektbeschreibung

Ziel unseres Projektes ist die Erstellung einer als unterhaltsames, kurzweiliges und umfangreiches Online-Magazin aufbereiteten Wissensplattform, die es den Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht, sich in einer digitalen und multimedialen Umgebung geschichtliches Wissen, Fakten und Erfahrungsberichte und dadurch eigene Standpunkte und Meinungen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft im geteilten und vereinten Deutschland anzueignen, sich über dieses erlangte Wissen und weiterführende Informationen auszutauschen sowie in Form von eigenen Jugendredaktionen selbstständig weiteres, neues Wissen redaktionell zu erarbeiten und auf der Plattform bereitzustellen. Daneben bieten wir auf dem Portal schulbegleitende Materialien für den Unterricht zum Download und Hand-Outs zur einfachen Plattformmeinbindung in den eigenen Lehrstoff für Lehrende zur kostenfreien Nutzung an.

Die Hauptaugenmerke innerhalb der thematischen Vielfalt der Plattform liegen dabei auf drei Schwerpunkten:

1. Frauen in der SED-Diktatur der DDR (im Vergleich zu Frauen in der parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik bis zum Mauerfall 1989)
2. Frauen im Osten Deutschlands nach der Wiedervereinigung und während des Transformationsprozesses (im Vergleich zu Frauen im Westteil Deutschlands)
3. Frauen im heute unter besonderer Betrachtung und Einbeziehung der Nachwendegeneration in Ost und West 35 Jahre nach der deutschen Einheit

Zweck und Ziel unserer Wissensplattform sind die durch ihre Themen- und Medienvielfalt (bspw. historische Übersichts- und Fachartikel, persönliche Beiträge, Interviews, Gespräche, Biografien, Podcasts, Fotos, Illustrationen, Karikaturen, Comics u. a.) unterhaltsam aufbereitete Wissenserweiterung zur politischen Bildung, Erkenntnisgewinn, Bewertung und Meinungsbildung, die Erlangung und Verfeinerung von Medienkompetenz der jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer durch ihre eigene Mitarbeit in Jugendredaktionen sowie eine gesellschaftliche Aufarbeitung der Ursachen, Geschichte und Folgen der SED-Diktatur als Thema der Gegenwart und dadurch mittelbar eine Stärkung des demokratischen Miteinanders.

Neben der digitalen Plattform ist ergänzend eine gleichnamige Publikation in Buchform (ca. 400 Seiten, Verlag: Glücklicher Montag) mit ausgewählten Inhalten der Online-Version geplant, die in klar strukturierten Kapiteln in chronologischer Reihenfolge ab der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 über die Friedliche Revolution und den Mauerfall 1989, die Wiedervereinigung 1990 und den Transformationsprozess bis ins heute die Wissensvermittlung, aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Thema Frauen sowie deren Rolle dabei, politische und Meinungsbildung auf der Basis demokratischer Werte auch haptisch erlebbar macht.

Inhalt und Themen (erste grobe Auswahl):

Ausgangspunkt sind Mythen und Klischees über Frauen in der DDR im Vergleich zu Frauen in der BRD: „Ostfrau – taff, emanzipiert und gleichberechtigt“, „Ostfrau – Rabenmutter“, „Westfrau – Heimchen am Herd“, „Westfrau – knallharte Karrierefrau“, die jeweils mit einer Karikatur von Schwarwel bebildert werden.

Weiterhin möchten wir uns auf dem Portal mit folgenden Inhalten auseinandersetzen:

- Überblick und Historie Frauen in der DDR, im geteilten und vereinten Deutschland
- historische Fakten Frauen und Frauenbewegung 1949 – 1989 in Ost und West, ab 1990 bis heute
- Frauen in der DDR, im geteilten und vereinten Deutschland, während des Transformationsprozesses und: Geschichte, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Arbeit, Lohn, Karriere, Haushalt und Care Arbeit, Kindheit, Jugend und Aufwachsen, Ehe, Familie, Scheidung, Abtreibung/Schwangerschaftsabbruch, Witwenrente, Bildung und Erziehung, Wochenkrippen, Kinderheime, Gesundheit und Medizin, Körper, Rollenbilder, Mode, Kochen, Freizeit, Sport, Musik, Kunst und Kultur, Film, Literatur, Subkultur, Haft und Gefängnis, Zwangsaufnahmen, Flucht, Opposition und Bürgerbewegung, Frauenbewegung, Venerologische Stationen/„Tripperburgen“, Prostitution (und Messe), Rechtsextremismus sowie Gewalt, Trauma, Psyche, Sucht, Essstörung und psychische Belastungen ...

Die einzelnen Themenbereiche werden jeweils mit Übersichts- und Fachartikeln zur Einleitung und als Basis aufbereitet sowie danach mit weiteren Texten, Interviews, Gesprächen, persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen sowie in Form von Illustrationen, Karikaturen und Comics breitgefächert und vielseitig betrachtet, sodass ein buntes Mosaik entsteht und sich alles wie eine Art Puzzle zusammensetzt, um ein Gesamtbild zu erhalten.

Beteiligte:

- Fachmenschen, Historikerinnen und Historiker, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Journalistinnen und Journalisten
- Menschen aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Musik, Kunst und Kultur, Medizin und Psyche
- Schülerinnen und Schüler, Jugendliche -- Jugendredaktionen

Medien:

- Interviews, Gespräche, Talks: schriftlich, Audio (Podcast) und Video, online
- Artikel (Fachartikel, historische Beiträge, persönliche Geschichten und Erlebnisse)
- Fotos, Grafiken, Illustrationen, Comics, Graphic Novels, Cartoons und Karikaturen
- Interaktive Elemente

Projektleitung

Unser Projekt „Die anderen 50 Prozent“ wird geleitet durch die redaktionelle Leiterin und Produzentin von Glücklicher Montag Sandra Strauß, geboren 1978 in der DDR, und durch den künstlerischen Leiter und Art Director von Glücklicher Montag Schwarwel, geboren 1968 in der DDR.

Im Jahr des Mauerfalls war Sandra elf Jahre alt, hatte bereits die sozialistische Grundsozialisation durch Krippe, Kindergarten und Grundschule der DDR hinter sich und ist gerade Schülerin einer neuen 7. Klasse am St.-Augustin-Gymnasium in Grimma geworden.

Schwarwel war zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre alt, hatte zweieinhalb Jahre zuvor seinen Dachdeckerberuf mit Erhalt seines Facharbeiterbriefes gekündigt und jobbte halbtags an der Garderobe der Deutschen Bücherei in Leipzig, nachdem er als Praktikant ohne Aussicht auf ein Kunststudium im Malsaal der Leipziger Theaterwerkstätten arbeitete und

danach mit dem Fahrrad halbtags Essen für die Leipziger Volkssolidarität ausfuhr, um dem Assi-Paragraphen des SED-Regimes zu entgehen, da er eigentlich als freier Musiker, Comiczeichner und Künstler arbeiten wollte.

Seit 2007 gibt es das Studio Glücklicher Montag, in dem Sandra und Schwarwel seit dessen Gründung in leitenden Positionen arbeiten. Seit 2012 ist Sandra Geschäftsführerin.

Glücklicher Montag arbeitet als kreatives Studio für die Film-, Fernseh-, Musik-, Kunst- und Kultur-, Wirtschafts-, Schulbuch-, Bildungs-, Medien- und Bestattungsbranche, ist aktiv im Bereich Veranstaltungs- sowie Social Media-Aktionen und stellt daneben seit Tätigkeitsbeginn auch Eigenproduktionen wie Animationskurzfilme, Realfilme, Graphic Novels und Bücher im Eigenverlag her.

Dabei betreuen Sandra und Schwarwel die Herausgabe und Redaktion der Eigenpublikationen, die kompletten Buch- und Filmproduktionen von der ersten Idee bis zur finalen Veröffentlichung und die Erstellung von Drehbüchern, Konzepten, Recherchen und Texten sowie die künstlerische Gesamtumsetzung der Animations- und Realfilme von Glücklicher Montag sowie Presse, Promotion und Marketing.

Bei „Die anderen 50 Prozent“ übernehmen Sandra und Schwarwel die Gesamtkonzeption, -produktion und Redaktion für Portal und Buch, führen Interviews (schriftlich, online, im Real-Life mit Audio- und Videoaufnahme), zeichnen sich verantwortlich für die Recherche sowie Planung und betreuen die Jugendredaktionen und Lehrkräfte. Sandra ist ebenso verantwortlich für die Produktionsleitung, Kommunikation, Organisation, Transkription, das Lektorat und die Betreuung des Portals inkl. Inhalte einpflegen, Schwarwel für Design, Art Direction, Grafik, Gestaltung und Layout, Illustrationen, Comics, Karikaturen, Interview-Audio- und Video-Aufnahmen, Regie und Schnitt, Ton, Effekte und Musik. Social Media, Presse und Promotion wird ebenso von beiden übernommen.

Intention, Zweck und Zielsetzung:

- bewusste Beschäftigung der Nutzerinnen und Nutzer mit der jüngeren und jüngsten Vergangenheit des geteilten und wiedervereinigten Deutschlands und der dabei stattgefundenen historischen Ereignisse mit dem Fokus auf Frauen in der DDR, auf Frauen im geteilten und vereinten Deutschland, während des Transformationsprozesses
- Beitrag zur Förderung demokratischer politischer Kultur, für die freiheitlich gelebte Demokratie sowie die Sensibilisierung dafür („Was hat das alles mit mir und meinem eigenen Leben zu tun?“, „Was kann ich, was können wir aus der Geschichte lernen, um es anders/besser zu machen?“)
- Beschäftigung der Nutzerinnen und Nutzer mit und das Aufzeigen von weiblichen Alltags- und Lebenswelten zur Sichtbarmachung von privaten Schicksalen innerhalb politischen Strukturen und Machtverhältnissen – Gab es Unterschiede zwischen den Frauen in der DDR und der BRD? Und falls ja, welche gab es? Wie sind Frauen mit dem Transformationsprozess umgegangen und welche Auswirkungen hatte und hat das auf ihr und das Leben ihrer nachkommenden Generationen?
- mit den Jugendredaktionen möchten wir herausfinden, was Jugendliche (und deren Familien, die Nutzerinnen und Nutzer der Plattform sowie unsere Leserinnen und Leser) aus der Beschäftigung mit der Geschichte/Vergangenheit aus der weiblichen Perspektive lernen können – für sich persönlich, für ihr eigenes Leben, ihren Umgang

und ihre Haltung, für ein gleichberechtigtes, selbstbestimmtes, demokratisches, freiheitliches und gemeinsames Miteinander

- Betrachtung der Arbeitsthese: Biografien, Karrieren und Lebenswege von Frauen werden in unserer Gesellschaft weniger beachtet. Ist das so? Wenn ja, warum?
- Auseinandersetzung mit der Gleichstellung der Geschlechter in der DDR im Vergleich zur BRD, während des Transformationsprozesses und heute
- Auseinandersetzung mit den Rechten von Frauen in der DDR im Vergleich zur damaligen Bundesrepublik und im vereinten Deutschland (bspw. Freiheit, Gleichheit, Menschenwürde, Selbstbestimmung, Vielfalt, demokratisches Miteinander, Teilhabe), auch immer im Vergleich zwischen Mann und Frau
- Aufzeigen von Lebenswegen/Biografien als Vorbildfunktion für nachwachsende Generationen
- Demokratiebildung, -förderung und -stärkung, Vermittlung von demokratischen Werten (bspw. durch redaktionellen Abgleich der geschilderten Erfahrungen und Lebenswahrheiten mit dem deutschen Grundgesetz)
- Aufzeigen der Bedeutung von Vielfalt und Festigung des Zusammenhalts in unserer Gesellschaft
- Vertiefung von Medienkompetenz der Nutzerinnen und Nutzer sowie der Jugendredaktionen (Umgang mit Medien, sachkundige Nutzung der Inhalte für persönliche Bedürfnisse, Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung – bspw. dargestellt durch veröffentlichte Arbeitstagebücher der Jugendredaktionen)
- Bestärkung der Nutzerinnen und Nutzer sowie der Jugendredaktionen bei zivilgesellschaftlichem Engagement (Partizipation, lokale Demokratie, Jugendwahlen)
- Auseinandersetzung mit diskriminierenden, benachteiligenden und sexistischen Haltungen und Handlungen im Netz, in der Öffentlichkeit und im Privaten
- Wahrnehmung der aktuell bedeutsamen Aufgabe, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu den Themen Frauen in der DDR, im geteilten Deutschland und Alltagswelten von Frauen zwischen 1949 und 1989 sowie zu persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen zu befragen, da aufgrund des fortschreitenden Alters der Mitmenschen viele schon nicht mehr unter uns sind bzw. irgendwann nicht mehr da sein werden, um sie „aus erster Hand“ befragen zu können
- Beschäftigung mit der Frage, welche Auswirkungen das Leben in der DDR sowie der Transformationsprozess auf Frauen hatte und hat, in Bezug auf sie selbst und in Bezug auf die nachfolgenden Generationen bis ins heute
- Auseinandersetzung mit rechtlichen Grundlagen bzgl. der Rechte und Selbstbestimmung von Frauen
- Förderung integrativen Denkens
- besondere Betrachtung und Vergleiche zu den Frauenrechten im geteilten und wiedervereinigten Deutschland: das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Autonomie, das Recht auf Freiheit von sexueller Gewalt, die Gleichberechtigung im Ehe- und Familienrecht, das Recht auf Arbeit, das Recht auf gerechte Löhne oder gleiche Bezahlung, das Recht auf reproduktive Rechte, das Recht auf Besitz etc.
- Beschäftigung zur Einordnung und Bewertung wichtiger Themen wie das Aufdecken von strukturellen Ungerechtigkeiten, die Förderung der Gleichstellung und Gleichberechtigung, das Hinterfragen und Aufbrechen von Geschlechterrollen, das Sichtbarmachen von Machtstrukturen, gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Stereotypisierung, die Frauen und marginalisierte Gruppen benachteiligen und gleichwohl Männer in ihrer persönlichen Freiheit, Entwicklung und Entfaltung behindern

Zielgruppe

- Schülerinnen und Schüler aller Schulformen, Jugendliche, auch mit Fokus auf den ländlichen Raum
- Lehrende und Pädagogen
- Studierende, Universitäten und Hochschulen
- Verschiedene Generationen im Austausch miteinander, also Jugendliche im Austausch mit ihrer Familie, Freundinnen und Freunden ... auch wenn sie sich bspw. nicht alltäglich mit Geschichte, Aufarbeitung und Frauen in der Gesellschaft beschäftigen, unabhängig vom sozialen oder Bildungsstand, Alter oder Geschlecht

Weiterführend:

- Fachkräfte und Institutionen für Medienkompetenz und Medienpädagogik
- soziale und Bildungseinrichtungen
- Bibliotheken, Museen, Gedenkstätten
- Bürgerinnen-, Geschichts- und Demokratie-Initiativen, Vereine, Lobby-Verbände

Leitartikel zur ersten Inhaltsübersicht:

Die anderen 50 Prozent Schlaglichter auf die deutsch-deutsche Frauengeschichte seit 1949 von Tobias Prüwer

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Simone de Beauvoirs berühmte Worte treffen unbedingt auf die deutsche Frauengeschichte seit 1949 zu. Bis in die Gegenwart wird die Frau als „Das andere Geschlecht“ wahrgenommen, wie das Schlüsselwerk der Philosophin heißt. Der Mann bildet den Normalfall, die Frau ist das Andere; allem Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit zum Trotz. Noch immer stehen Themen wie Gender-Pay-Gap und unbezahlte Fürsorgetätigkeiten, gläserne Karrieredecke und Quotenregelungen, Paragraph 218, Belästigung und häusliche Gewalt im Zentrum öffentlicher Diskussionen, wenn es um Frauenfragen geht. Vor nur wenigen Jahrzehnten ging es um so etwas Grundsätzliches wie das Recht auf Arbeit und politische Teilhabe überhaupt. Dabei konnten sich die Frauen in den beiden deutschen Staaten höchst unterschiedlich entwickeln. Was auch dazu führte, dass die Frauen Ost die Wiedervereinigung als Beschneidung einiger Rechte empfanden. Wenngleich viel erreicht wurde, hat „das ganze andere Gedöns“ (Gerhard Schröder) auch in der Gegenwart mit Herabwürdigungen zu kämpfen. Und das, obwohl Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine Wiege der Frauenbewegung war, erinnert sei an Namen wie Louise Otto-Peters, Anita Augspurg und Clara Zetkin. Doch erst 1994 wird das Gleichberechtigungsgebot in Artikel 3 des Grundgesetzes ergänzt durch: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Arbeit

Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege: Frauen leisteten 2022 pro Woche durchschnittlich neun Stunden mehr unbezahlte Arbeit als Männer. Von diesen bleibt das Ungleichgewicht meistens unbemerkt. Männer glauben, dass die Hausarbeit zwischen ihnen und ihrer Partnerin gleich aufgeteilt ist. Die Ungleichverteilung der Arbeit im Haushalt erschwert

Frauen die Teilhabe am Arbeitsmarkt – mit entsprechenden Folgen für Einkommen und Renten. Dass sie dort überhaupt mitspielen dürfen, war in der Bundesrepublik Deutschland nicht selbstverständlich. Als klassische Rolle wurde ihnen lange Zeit die der Hausfrau und Mutter zugeordnet. Ihr Platz war der Herd – im Gegensatz zur Deutschen Demokratischen Republik.

Ein Gleichberechtigungsparadies war auch die DDR nicht. Als patriarchaler Staat baute sie auf männlichen Machtstrukturen auf. Allein schon der staatliche Militarismus betonte das Männliche. Und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau endete spätestens vor der Vollmitgliedschaft im SED-Zentralkomitee. Sie blieb Behauptung. Und doch betrieb der Staat gezielte berufliche Frauenförderung. Frauen agierten wirtschaftlich selbstständig. Rund 90 Prozent der Frauen waren berufstätig und vergleichsweise mehr in leitenden Funktionen tätig als im Westen. Sie verdienten im Durchschnitt weniger als die Männer. Die traditionelle Rollenverteilung hielt sich auch in der DDR lange. So blieben Hausarbeit und Kindererziehung an den Frauen hängen. Für sie bedeutete Berufstätigkeit eine Doppelbelastung, die sich erst Ende der 1980er zugunsten größerer Hausarbeitsteilung verschob. Der gesetzlich gewährte Haushaltstag sollte sozialpolitisch etwas Entlastung besorgen ebenso wie die Feier des Internationalen Frauentages am 8. März.

Haushaltstage waren in der BRD nur von kurzer Dauer. Einige Bundesländer führten sie in den 1950ern ein, gegen lautstarken Protest der Arbeitgeber. Mit der Fünf-Tage-Woche schwand seine Attraktivität, bis das Bundesverfassungsgericht den Haushaltstag für Frauen wegen der Ungleichbehandlung der Geschlechter für verfassungswidrig erklärte. Nach der Wiedervereinigung wurde der Haushaltstag in allen Bundesländern abgeschafft.

Das Urteil des Verfassungsgerichts ist nicht ohne bittere Ironie. Denn Anspruch und Wirklichkeit des rechtlich verankerten Gleichberechtigungsgebotes klafften in der BRD weit auseinander.

„Mutterberuf ist Hauptberuf“, erklärte der damalige Familienminister Franz-Josef Wuermeling 1959. Das überkommene Idealbild der Frau hielt sich lange und ist in manchen Kreisen noch heute lebendig. Das bleibt im Gleichberechtigungsgesetz von 1957 verankert, selbst wenn die Befugnisse der Ehefrau rechtlich erweitert werden. Damit wurde der Gehorsamsparagraf abgeschafft, der besagte: „Dem Manne steht die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu.“ Eine Frau, die die Erwerbstätigkeit anstrebte, benötigte bis dahin das Einverständnis ihres Mannes. Ihr Recht auf Erwerbstätigkeit durfte eine Frau nun beanspruchen, aber nur, wenn das mit den Ehepflichten vereinbar war – das wurde erst 1977 abgeschafft. Explizite „Frauenlohngruppen“ wurden in der frühen BRD bereits verboten. De facto existierten diese weiter als sogenannte „Leichtlohngruppen“. Hier waren hauptsächlich Frauen vertreten. Zum Vergleich: Industriearbeiterinnen verdienten 1950 nur 59 Prozent des Lohnes ihrer Kollegen, 1960 waren es 61 Prozent, 1970 erst 63 Prozent.

Die Gleichberechtigung bekam Anschub aus Brüssel: Mitte der Siebziger beschließt die Europäische Gemeinschaft einen Fahrplan für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz. Entsprechend sollten die Mitgliedstaaten Landesgesetze aufheben, die dem Gleichberechtigungsgrundsatz widersprachen. Erst auf Mahnung der Brüsseler Kommission verabschiedete der Bundestag 1980 ein Gesetz über die Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz.

Hinsichtlich des Frauenanteils unter den Vollbeschäftigen war die DDR an der Weltpitze: Ging 1950 knapp die Hälfte der Frauen zur Arbeit, waren es 1989 gut 90 Prozent. Im letzten Jahr der DDR betrug der Anteil der Frauen am Familieneinkommen rund 40 Prozent. Sie arbeiteten überwiegend in Vollzeitbeschäftigung. Das änderte sich mit der Wiedervereinigung und der beginnenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformationsphase. Es kam vielerorts zur regelrechten Deindustrialisierung, die insbesondere jene Frauen betrafen, die in dieser Zeit zwischen 50 und 60 Jahre zählten. Mit ihnen verschwand eine ganze Gruppe vom Arbeitsmarkt, landete in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und in einer von vielen Auffanggesellschaften. Mutmaßlich als Reaktion auf die Umbruchszeit sank die Geburtenrate bis 1994 drastisch auf den Stand von unter einem Kind pro Frau. Das in der DDR existierende Recht aller auf Arbeit fand keinen Eingang in die Verfassung. Frauen erfuhren auf dem desolaten Arbeitsmarkt in Ostdeutschland Benachteiligungen, etwa wurden von 100 Stellen 40 für Männer, 49 geschlechterneutral und nur 11 ausdrücklich für Frauen ausgeschrieben. Unfreiwillig nahmen Frauen die Rolle von Hausfrau und Mutter ein, die in der Bundesrepublik normal war.

Die jungen, mobilen und gut ausgebildeten Frauen zogen in die alten Bundesländer, sie befanden sich überproportional unter allen Abwandernden. Das führte regional zu einem EU-weit einzigartigem Frauendefizit unter jungen Erwachsenen. Dieser Trend setzt sich jenseits der Großstädte im Osten bis heute fort. In strukturschwachen Regionen beträgt der Männerüberschuss 25 Prozent.

Männer dominieren auch die Chefetagen. Der Anteil von Frauen in Führungspositionen der deutschen Wirtschaft liegt bei 30 Prozent, womit Deutschland EU-weit Rang 21 belegt. Der Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen rangiert derzeit bei 16 Prozent, also verdienen Frauen durchschnittlich 16 Prozent weniger pro Stunde als Männer. Aufgrund genderspezifischer Unterschiede in den Erwerbsbiografien sind Frauen häufiger und stärker von Altersarmut betroffen. So sind 20,8 Prozent der Frauen ab 65 armutsgefährdet – gegenüber 15,9 Prozent unter gleichalten Männern. Diskussionen um Betreuungsgeld und Mütterrente steht die Suche gegenüber, den Fachkräftemangel zu bekämpfen. Hier kommt besonders Frauen eine zunehmend wichtigere Rolle zu, wie die Politik erkannt hat. Maßnahmen wie der Ausbau der Kinderbetreuung und flexiblere Arbeitszeitmodelle werden diskutiert, um mehr Frauen in den Arbeitsmarkt zu integrieren und in Vollzeit zu beschäftigen.

Ehe

Das BRD-Scheidungsrecht werden Frauen, die in der DDR aufgewachsen, als Rückschritt empfunden haben. Frauen wie Männer waren im Normalfall selbstständig und finanziell unabhängig. Also sah das DDR-Gesetz beim Eheaus keine Versorgungsnotwendigkeiten vor. Das Trennungsjahr fehlte ebenso wie der Schuldspruch durch einen Familienrichter und Unterhaltszahlungen für Ehepartner waren auch nicht vorgesehen. Paare konnten also rasch und unbürokratisch voneinander scheiden. Das war tatsächlich der Fall. In den 1980ern ging die Hälfte aller Ehen wieder in die Brüche, die DDR galt als Scheidungsweltmeister. Das rächte sich für eine Gruppe von Frauen nach der Wende, jene damals Geschiedenen mit geringem Einkommen. Sie wurden im West-Recht im Gegensatz zu den Männern einfach vergessen. Ihnen steht kein Versorgungsausgleich für gemeinsame Ehejahre zu. Zeiten für die Kindererziehung werden ebenfalls nicht anerkannt. Für die Frauen bedeutet das bis heute ein Leben in Armut. Die Gleichstellung dauerhafter Lebensgemeinschaften – mit und ohne Trauschein – endete ebenfalls mit der Wiedervereinigung.

In der BRD erfolgte 1977 eine umfassende Ehe- und Scheidungsrechtsreform. Das Verschuldungsprinzip wird aufgegeben, das gemeinsame Sorgerecht eingeführt. Der Bundestag beschließt 1996, die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe zu stellen. Alleinerziehende, und das sind vor allem Frauen, zählen potenziell zur neuen Armutssuppe.

Kinder

Besonders anfangs der 1990er mussten sich Mütter in Ostdeutschland Vorwürfe gefallen lassen, Rabenmütter zu sein. Wie konnten sie beruflich engagiert sein können und gleichzeitig Kinder haben? Das widersprach der traditionellen Familienpolitik, ergo der westdeutschen Normalität, die nun für alle galt. Nicht nur hinsichtlich der Berufstätigkeit der Frau prallten 1990 Welten aufeinander. Uneheliche Kinder oder alleinerziehende Elternteile stießen seit den 1970ern in der DDR nicht mehr auf Empörung.

Auf den Anteil an der Erwerbsarbeit von Müttern hatte natürlich die Verfügbarkeit von Kindergartenplätzen großen Einfluss. Die flächendeckende Versorgung mit diesen hielten die Kommunen in den ostdeutschen Bundesländern nach 1990 trotz finanzieller Anstrengungen aufrecht. Der Bundestag verankerte 2013 den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz.

Hinsichtlich der Geburtsraten näherten sich beide Staaten an. Im Jahr 1953 betrug sie in der Bundesrepublik 2,08 Kinder je Frau – gegenüber 2,4 in der DDR. Sie stieg dann leicht an – 1964: 2,54 (BRD), 2,51 (DDR), bevor sie einbrach: 1974 lag sie in der BRD bei 1,51 und in der DDR bei 1,54 Kinder je Frau. Der sogenannte Pillenknick setzte ein, auch veränderte Werte- und Zukunftsvorstellungen junger Erwachsener senkten die Geburtenrate. Zwischen 1990 und 2023 kamen insgesamt 25,4 Millionen Kinder zur Welt – die meisten im Westen. Lediglich 3,4 Millionen Babys stammen aus dem Osten. Waren 1990 die Mütter im Osten bei der Geburt des ersten Kindes durchschnittlich 23 Jahr alt und jünger als im Westen (27 Jahre), so glich sich das an auf 30,4 Jahre im Westen und 29,2 Jahren im Osten.

„Mein Körper gehört mir“

„Das ist ja ein Rückschritt ins Mittelalter“, so oder ähnlich dachten viele DDR-Bürgerinnen damals bei der Vereinigung. Ihr Unmut war groß, als sie über die rechtliche Stellung der Frau in der BRD erfuhren. Sie nahmen einige BRD-Gesetze als Beschneidung ihrer Rechte und die freie Verfügbarkeit über ihren Körper und ihr Leben wahr. Denn hinsichtlich zweier Rechte war die DDR tatsächlich sehr fortschrittlich.

Die DDR fand eine klare Antwort auf die zunehmenden Forderungen der Frauen nach mehr Selbstbestimmung. So verabschiedete die Volkskammer im März 1972 das „Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft“. Der Inhalt war weltweit einzigartig: Es übertrug zum ersten Mal überhaupt den Frauen unmittelbar das Recht, über ihren Körper zu verfügen. Innerhalb der ersten zwölf Schwangerschaftswochen konnten sie selbst über die Möglichkeit eines Abbruches entscheiden. Davor war eine Kommission dafür zuständig, die abhängig von bestimmten körperlichen Voraussetzungen urteilte.

Das Gesetz beendete auch die Praxis illegaler Abbrüche, bei denen pro Jahr circa 70 bis 80 Frauen starben. Im ersten Jahr nach der Legalisierung lag die Quote der Abtreibungen bei drei Prozent, im Jahr darauf pendelte sie sich zwischen zwei und drei Prozent ein. Nur weil es die Möglichkeit gab, wurde Abtreibung folglich nicht zur gedankenlosen Modeerscheinung.

Eher leise Kritik am Abtreibungsgesetz erfolgte aus der Kirche und Teilen der Ärzteschaft. Diese weigerten sich mitunter, Abbrüche durchzuführen. Anfänglich sei es auch ratsam gewesen, sie außerhalb des eigenen Wohnorts durchführen zu lassen, wie eine Zeitzeugin berichtet. Das sollte vor Anfeindungen im sozialen Umfeld bewahren, schließlich aber wurde Abtreibung gesellschaftlich enttabuisiert. Das Gesetz galt bis 1992, dann trat ein bundeseinheitlich reformierter Paragraph 218 in Kraft, demzufolge Abtreibung rechtswidrig ist, aber innerhalb einer Zwölfwochenfrist und notwendigen Beratung straffrei bleibt. Die Verfügung über den eigenen Körper war den Frauen genommen.

Debatten über die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs halten an oder werden politisch eingehetzt, wobei eine deutliche Diskrepanz zwischen öffentlicher Meinung und Positionen konservativer Parteien zu beobachten ist. Nicht zuletzt betrifft die Diskussion um den Paragraphen 218 die verfassungsrechtliche Grundlage, also ob Naturrecht oder positives Recht gelten soll.

Sarghüpfer: Frauen in der Politik

Die Umsetzung des Frauenwahlrechts wurde 1918 erstritten. Doch bis Frauen selbstverständlicher Teil der aktiven Politik wurden, sollte es dauern. In den ersten Jahrzehnten der BRD dominierten männliche Netzwerke. Die wenigen politisch engagierten Frauen hatten Mühen, überhaupt auf die Kandidatenliste für den Bundestag zu gelangen. Am größten war die Chance für Frauen, als Nachrückerin einen verstorbenen Kollegen zu ersetzen, man nannte sie „Sarghüpfer“. Ab den 1970ern zeigte sich eine selbstbewusstere Generation von Frauen – nicht zuletzt durch den Aufstieg der Grünen. Sie schrieben sich – auch mit Quotierung – die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau auf die Fahnen. Das färbte allmählich auch auf andere Parteien ab, die Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas taten das Übrige. Mit Angela Merkel konnte eine Frau sogar zur Bundeskanzlerin aufsteigen. Und doch zeigen sich noch Unterschiede, wenn die Mode der Politikerinnen, Stichwort: Hosenanzug, öfter Medienthema ist als bei den Männern.

In der DDR herrschte in der Politik keine Gleichberechtigung. Je größer die Machtbefugnisse einer Position waren, desto weniger Frauen sah man dort. Im Politbüro, dem höchsten Entscheidungsorgan von SED und Staat, war zu keiner Zeit eine Frau stimmberechtigtes Mitglied. In anderen Leitungsfunktionen des Parteiapparates fehlten ebenso Frauen. Zum Ministerrat zählten zwei Frauen: Justizministerin Hilde Benjamin und Bildungsministerin Margot Honecker.

Gegenwärtig beträgt der Anteil der weiblichen Abgeordneten im Bundestag ein knappes Drittel. Darum halten Forderungen nach einer Quote an, wurde etwa in Sachsen ein Paritätsgesetz verabschiedet und gerichtlich für verfassungswidrig erklärt. Tandems aus Mann und Frau werden erörtert, im Bereich der politischen Betätigung wird Geschlechtergerechtigkeit weiter Thema und Aufgabe bleiben.

Ausblick

Neben sich in Ost wie West verbreiteten klassisch biblischen Vornamen existierten in der DDR einige Besonderheiten. Hier waren vermehrt westliche Sprachen beliebt: Mandy, Peggy, Sandy. Auch niederdeutsche und nordische Frauennamen wie Silke, Anke, Heike und Kerstin standen hoch im Programm, traditionelle Namen wie Franziska kehrten um 1980 wieder. Dauerbrenner war Kathrin – auch in der BRD. Dort werden Mädchen ab den 1970ern häufig Tanja, Sandra, Daniela oder Melanie genannt. Julia, Stefanie, Nadine,

Christina und Sabrina kommen neu hinzu, ebenso Anna, Jessika, Katharina, Nina und Sarah.

Unter den Geschlechtern lassen sich hinsichtlich der Bildung Unterschiede feststellen, die eine eigene Betrachtung interessant erscheinen lassen. Denn den noch bestehenden Barrieren in der Arbeitswelt zum Trotz lässt sich in den vergangenen Jahrzehnten ein Gender Education Gap zugunsten der Frauen feststellen: Bei schulischer und beruflicher Bildung haben junge Frauen die Nase vorn. So verfügten 15 Prozent der Männer im Alter zwischen 18 und 24 Jahren 2023 über maximal einen Mittleren Schulabschluss und keine Aus- oder Weiterbildung, bei Frauen waren es nur 11 Prozent. Sie legten 53 Prozent aller Hochschulabschlüsse ab. Doppelt so viele Männer wie Frauen bestanden ihre Abschlussprüfung an der Hochschule nicht.

Das sind nur Schlaglichter, vieles weitere muss in den Blick geraten. Etwa die weiter zunehmende Gewalt: Fast jeden Tag stirbt in Deutschland eine Frau durch die Hand ihres Partners oder Ex. Sexismus in der Popkultur („Layla“), Belästigung (Catcalling) und viele andere Aspekte der Benachteiligung sind anzusprechen. In vielen Fragen und Hinsichten klaffen Anspruch und Wirklichkeit auseinander, was die Geschlechtergerechtigkeit angeht. Und natürlich betrifft das auch Männer, auch sie können benachteiligt sein. Aber solange Männer als die Norm gelten, werden Frauen immer das untergeordnete Andere sein. So hat die Orientierung an nicht ausgewiesenen Männer-Normen in vielen Bereichen gravierende Auswirkungen. Crashtest-Dummies waren lange Zeit simulierte Normmänner. Das übliche Modell orientiert sich an einem 30-Jährigen mit einer Körpergröße von 1,75 Metern und einem Gewicht von 78 Kilogramm. Für Frauen ist das Verletzungsrisiko aufgrund anatomischer Unterschiede zum vorausgesetzten Normmann fast doppelt so groß. Auch bei der Früherkennung von Krankheiten kann es problematisch werden, wenn die dafür zugrundeliegenden Daten nur von einem biologischen Geschlecht stammen. So erkennen Mediziner bei Frauen einen Herzinfarkt seltener, weil diese andere Frühsymptome zeigen als Männer, deren Daten dem Diagnosekatalog zugrundeliegen. Das resultiert nicht aus böser Absicht oder intendierter Diskriminierung, sondern ist struktureller Natur. Was es natürlich nicht besser macht, wenn viele Menschen in Büros nur deshalb frieren, weil sich die ideale Raumtemperatur am Stoffwechsel eines durchschnittlichen 40-jährigen Mannes orientiert – und Frauen dann am Arbeitsplatz als „Frierkatzen“ belächelt werden.